

# Orangeriekultur in Österreich, Ungarn und Tschechien



# ORANGERIEKULTUR IN ÖSTERREICH, UNGARN UND TSCHECHIEN



## Orangeriekultur

Schriftenreihe des Arbeitskreises  
Orangerien in Deutschland e.V.

Band 10

**Lukas Verlag**

Beiträge der 33. Jahrestagung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V.,  
13. bis 15. September 2012, Orangerie Kagran in Wien:

»Orangeriekultur in Ostösterreich, Ungarn und Tschechien«

Herausgegeben vom Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V.

Vorsitzender: Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus

Adresse: Friedrichstraße 6 b, 99867 Gotha

Email: [info@orangeriekultur.de](mailto:info@orangeriekultur.de)

Internet: [www.orangeriekultur.de](http://www.orangeriekultur.de)

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von



ÖGHG, Österreichische Gesellschaft  
für historische Gärten, Wien



Firma Otto Kittel, Lützen (Sachsen-Anhalt)



Firma Rumpf, Schwerin

**Böttcherei Schubert**



Böttcherei Schubert, Pirna

© by Lukas Verlag

Erstausgabe, 1. Auflage 2014

Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte

Kollwitzstraße 57

D-10405 Berlin

[www.lukasverlag.com](http://www.lukasverlag.com)

Redaktion: Katja Pawlak M.A., Schwerin

Lektorat: Katja Pawlak M.A. und Dr. Claudia Gröschel

Lektorat englischsprachige Beiträge: Claudia Schönfeld M.A.

Layout: Katja Pawlak M.A. und Prof. Dr. H.-E. Paulus

Reprographie, Satz und Umschlag: Lukas Verlag

Druck: Elbe-Druckerei Wittenberg

Printed in Germany

ISSN 1617-884X

ISBN 978-3-86732-191-4

# INHALT

Helmut-Eberhard Paulus Vorwort des Herausgebers	7
ORANGERIEN UND GLASHÄUSER IN WIEN UND UMGEBUNG	
Jochen Martz Frühe Zitruskultur an der Wiener Hofburg	9
Dora Skamperls und Thomas Baumgartner Die Orangerie des Gartenpalais Harrach in der Wiener Ungargasse und die Zitruskultur in den Gärten der Familie Harrach	25
Christian Hlavac Gewächshäuser und Pflanzensammlungen der Familien Arthaber/Wertheimstein und Rothschild in Wien	46
ORANGERIEN UND GLASHÄUSER IN UNGARN UND TSCHECHIEN	
Kristóf Fatsar Hungarian Orangeries until the Turn of the 19th Century	60
Gábor Alföldy Orangeries and other Greenhouses in Hungary in the 19th Century	82
Sylva Dobalová Die Zitruskultur am Prager Hof unter Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolf II.	113
Pavel Joba The Orangery in the Benedictine Monastery at Břevnov, Prague	127
Dagmar Fetterová Bestrebungen zur Rettung des Orangeriegebäudes in Lomnice in Mähren	133
Přemysl Krejčířík Die Behandlung des Pflanzenbestandes während der Restaurierung des Glashauses in Lednice	140

## KULTUR DER ORANGERIEPFLANZEN UND ZITRUSFRÜCHTE

- Heimo Karner  
**Das Veredeln von Zitruspflanzen und die historische Zitrusammlung  
in den Bundesgärten Schönbrunn** 146
- Heinz Reitbauer  
**Rezepte für Schönbrunner Zitrusfrüchte und für Bergamotte-Öl** 152

## AKTUELLE FORSCHUNG UND BERICHTE

- Norbert Nordmann  
**Zur Geschichte der Zitrus und ihrer Überwinterung in der Münchner Residenz** 154
- Gerhard Rainer Siemon  
**Abconterfactur und *Citrus*** 170  
Aus der Gartenkorrespondenz Herzog Christophs von Württemberg
- Claudia Gröschel und Elisabeth Kalous  
**Die Wiener Zitrustage – Kaiserliche Früchte für das 21. Jahrhundert** 186
- Helmut-Eberhard Paulus  
**Das Goldene Zeitalter Roms als neuzeitliche Metapher** 193

## ANHANG

- Programm der 33. Jahrestagung 211  
Bildnachweis 212  
Autorenverzeichnis 214

## VORWORT DES HERAUSGEBERS

Mit diesem Band der Reihe Orangeriekultur wird ein Schwerpunkt auf das Zentrum der alten Donaumonarchie gelegt, insbesondere auf Österreich, Ungarn und Tschechien, auf Länder, die aus europäischer Perspektive heute durchaus wieder als ein gemeinsamer Kulturraum wahrgenommen werden. Mit manchen Bezügen zur österreichisch-ungarischen Monarchie, auch den Reminiscenzen an den Kaiserhof in Wien erinnert dieser Band an die Bedeutungswelt der Orangerie, damit auch an ihre allegorische Dimension, die sie zum Attribut höfischer Repräsentation, humanistischer Bildung, antiker Literatur, römisch-imperialer Attitüde und nicht zuletzt einer postulierten Einheit aus christlichem Weltbild und antiker Philosophie werden ließ.

Nicht zufällig wurden die mit der Orangeriekultur auf das Engste verbundenen »Hesperiden«, in deren Gärten die goldenen Äpfel nach antikem Mythos wuchsen, zum Synonym des Abendlandes. Die goldenen Äpfel bildeten sehr sinnhaft ein Symbol des damit verbundenen kulturellen Kosmos. Die »Hesperiden« – wörtlich übersetzt »die Abendlichen« – stehen schon in griechischer Perspektive für ein Abendland, das in diesem Verständnis den westlichen Teil des Erdkreises umfasste, also Italien, Spanien und das sonst bekannte westliche Europa, und das einen Gegenpol zum asiatisch orientierten Morgenland bildete. So wurden die Äpfel der Hesperiden nicht nur zur Metapher von Fruchtbarkeit, Liebe, Leben und Tugend, sondern zum abendländischen Symbol des gesamten Kultur- und Lebenskreises

schlechthin. Es war daher naheliegend, dass man im Heiligen Römischen Reich sich dieser Bedeutung in allen Varianten der Repräsentation bediente, und in dessen Nachfolge auch in der Donaumonarchie, die sich als dessen Erbe verstand.

Bis heute besteht das besondere Faszinosum der Orangeriekultur daher in einem tieferen Sinnbezug, der über Architektur und Gartenbild, über das Sichtbare und Substantielle hinausgeht. Mit den Bezügen zur Traditionswelt des alten deutschen und österreichischen Kaiserhauses, seinem Hof und dessen Ausstrahlung auf die europäische Welt der Fürsten, seit 1866/67 auch auf die Donaumonarchie, wird diese Bedeutungswelt in Erinnerung gerufen.

Als Vereinigung von Natur und Kunst, von Garten und Architektur, als Topos von allegorischer Dimension in Bildern von antiker Symbolik ist die Orangerie auch ein erstrangiger Ort der Repräsentation. Dabei ist unter Repräsentation in diesem Sinne nicht nur eine repräsentative Attitüde im Sinne von prachtvoll und aufwendig zu verstehen, sondern vielmehr die heroische oder höfische Präsentation in der Vereinigung von Selbstdarstellung und bildlicher Vergegenwärtigung, lateinisch »repraesentatio«. In dieser Dimension ist die Orangerie ein idealer Ort der Inszenierung einer heroischen, von antiken Bezügen getragenen Sphäre, in der sich Hof und Herrscher, Adelswelt und Edelmann, Imperium und Kaiser als ihresgleichen und den antiken Helden und Herrschern ebenbürtig präsentieren konnten. Gleichzeitig zeigen gerade die Orangerien im

Bereich der ehemaligen Donaumonarchie den durchgreifenden Wandel im 19. Jahrhundert auf, als die Orangerien ihre allegorische Dimension verloren und zu schlichten Gartenarchitekturen wurden.

Die Beiträge dieses Bandes sind aus der 33. Jahrestagung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V. vom 13. bis 15. September 2012 in Wien hervorgegangen. Die damalige Tagung im Österreichischen Gartenbaumuseum, der Orangerie Kagran, beschäftigte sich mit der bedeutenden Orangeriekultur des österreichischen Hochadels. Naheliegend war die Einbeziehung weiterer Regionen der alten Donaumonarchie mit Beiträgen über Orangerien und Glashäuser in Ungarn und den ehemaligen Kronländern Böhmen und Mähren.

Einen besonderen Schwerpunkt dieses Bandes bilden die Beiträge aus Ungarn. Mit ihnen wird erstmals auf europäischer Ebene die hohe Bedeutung der ungarischen Anlagen in den Mittelpunkt gerückt. Mit ihnen wird offenkundig, dass Ungarn als europäisches Zentrum der Orangeriekultur vielfach erst noch entdeckt werden muss. Umso mehr vermögen beide Beiträge diese Thematik als lohnenden Forschungsgegenstand auch für die Zukunft zu vermitteln.

Wie auf allen Jahrestagungen spielte das Thema der Orangeriepflanzenkultivierung eine wesentliche Rolle. Auf der Tagung in Wien bildete die Veredelung am Beispiel der historischen Zitrusammlung von Wien-Schönbrunn einen besonderen Akzent.

Ein besonderer Dank für die Unterstützung der Tagung in Wien wie auch bei der

Herausgabe und Förderung dieses Bandes gilt der Österreichischen Gartenbau-Gesellschaft (ÖGG), der Österreichischen Gesellschaft für historische Gärten (ÖGHG) und den Wiener Stadtgärten. Sie wurden durch ihre organisatorische und finanzielle Unterstützung wertvolle Partner des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V. Für fachliche Unterstützung ist den Österreichischen Bundesgärten zu danken. Für die Ermöglichung des Exkursionsangebotes gilt ein besonderer Dank den Eigentümern und Gesprächspartnern in Schlosshof, von Schloss Prugg in Bruck an der Leitha und Schloss Esterháza in Fertöd.

Für die freundliche Förderung mit Druckkostenzuschüssen, ohne die das Buchprojekt nicht realisierbar gewesen wäre, danken wir namentlich der Österreichischen Gesellschaft für historische Gärten (ÖGHG), der Garten- und Landschaftsbau Firma Otto Kittel aus Sachsen-Anhalt, der in Norddeutschland tätigen Garten- und Landschaftsbaufirma Rumpf sowie der Böttcherei Schubert aus Pirna in Sachsen.

Nicht zuletzt gilt der Dank allen Autoren, sowie für die redaktionelle Zusammenarbeit und Lektorierung des Bandes Frau Katja Pawlak M.A., für das ergänzende Lektorat Frau Dr. Claudia Gröschel, für das Lektorat der englischsprachigen Beiträge Frau Claudia Schönfeld M.A., für die Betreuung der Publikation dem Lukas Verlag.

*Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus*

Vorsitzender des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

## FRÜHE ZITRUSKULTUR AN DER WIENER HOFBURG<sup>1</sup>

Rainer Beck schreibt in seinem Artikel »Lemonihändler. Welsche Händler und die Ausbreitung der Zitrusfrüchte im frühneuzeitlichen Europa«: »Erste Exemplare solcher Früchte gelangten [...] im hohen Mittelalter in den deutschsprachigen Raum. Doch es waren rare Stücke, die nur wenige zu Gesicht bekamen. Von einem regelmäßigen Bezug, gar einem Handel kann noch kaum die Rede sein. Und auch in den folgenden Jahrhunderten, dem späteren Mittelalter, scheint ein namhafter Import nicht in Gang gekommen zu sein [...]«. Beck nennt dann Handelsnachweise für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.<sup>2</sup> Bemerkenswert ist, dass für Wien nun ein früherer Nachweis vorliegt.<sup>3</sup> In einer Warenliste betreffend »Verschiedene Vorschläge und Listen über Mindestgewichte, welche Kaufleute hingeben dürfen« aus dem Jahre 1432 sind neben »Veygen« und »Weinper« auch »Lemoni« genannt. Somit ist nachgewiesen, dass Zitrusfrüchte bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Wien offenbar ein gängiges Handelsgut waren.<sup>4</sup>

### Zitruskultur an der Wiener Burg

Die Wiener Burg, später Hofburg genannt, entstand nach neueren Forschungen an der heutigen Stelle bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Wann zugehörige Gärten sich entwickelten, lässt sich nach heutiger Quellenlage leider nicht mit Sicherheit feststellen. Die frühesten verlässlichen archivalischen Nachrichten zu einem Garten an der Wiener Burg stammen aus dem Jahr 1357. Darin ist die Rede von einem Haus, das auf dem damals offenbar schon nicht mehr

existierenden so genannten Baumgarten der Königin vor der Stadtmauer errichtet wurde, wobei sich der Terminus Baumgarten aller Wahrscheinlichkeit nach auf Obstkultur bezieht.

Ungefähr im Bereich des Baumgartens befand sich später ein Tiergarten (Wildgehege). Noch im Jahre 1501 ist die Rede von »Wildbret, das bei der Burg wonet«.<sup>5</sup> Die Bezeichnung »Baumgarten der Königin« hielt sich im Übrigen als topographische Bezeichnung noch bis in das 17. Jahrhundert. Direkt hinter der Stadtmauer befand sich ein kleiner Garten, bei dem es sich um den ursprünglichen Burggarten handelte. Er entstand nach neuesten Erkenntnissen wohl aus einem »chlainen fleckh«, das heißt aus einer kleinen Wiese, die zum Anwesen des sogenannten Landmarschallhauses gehörte.<sup>6</sup> Vor 1458 wurde längs der Stadtmauer dann der Altan errichtet, den man sich wohl auch mit gartenartigem Charakter vorstellen muss.

Nennenswerte Gartenanlagen entstanden unter Kaiser Friedrich III. (1415–93), der ab Ende der 1450er Jahre östlich und nördlich der Burg – das ist der Bereich des heutigen Schweizerhofes – systematisch Bürgerhäuser erwarb und diese um 1480 zur Anlage von Gärten abbrechen ließ. Leider schweigen die Quellen zur genauen Datierung und Ausgestaltung sowie zur pflanzlichen Ausstattung jener Gärten. Friedrich III., der sich bevorzugt in seiner Burg in Wiener Neustadt aufhielt, hatte auch dort umfangreiche Anlagen schaffen lassen. Bemerkenswert ist, dass über die Gärten in Wiener Neustadt sein Hofgelehrter Aenas Silvius Piccolimini, der

spätere Papst Pius II., berichtete, das Obst wachse dort »wie im Garten der Hesperiden«.7 Allerdings ist damit wohl keine Zitruskultur gemeint, denn überliefert ist lediglich die Kultur von Wein, süßen Birnen und persischen Äpfeln, also Pfirsichen.<sup>8</sup>

Weitere Parzellen an der Wiener Burg erwarb Kaiser Friedrich III. um 1460, darunter auch den Friedhof des benachbarten Augustinerklosters. Zu einer Verwertung dieser Liegenschaften kam es allerdings zeitverzögert. Erst um 1480 wurden die erworbenen Häuser abgebrochen und das Gelände zur Anlage von Gärten für die Wiener Burg verwendet. Inwiefern diese Anlage bis zur Eroberung durch Matthias Corvinus 1483 bereits zu einem gewissen Abschluss gelangt war, lässt sich nicht feststellen.

Ein größerer Teil der Gärten an der Wiener Burg wurde vermutlich erst unter Kaiser Maximilian I. (1459–1519), dem Nachfolger von Friedrich III., angelegt oder vollendet. Ansichten oder Pläne sind dazu leider nicht überliefert. Einen entfernten Eindruck mag eine Idealdarstellung aus dem bekannten »Weisskunig«<sup>9</sup> liefern, auf der Maximilian I. in einer Gartenszene abgebildet ist.

Um das Jahr 1500 scheinen die Gartenanlagen an der Wiener Burg weitgehend vollendet gewesen zu sein, zumindest waren sie so weit gediehen, dass man an eine Ausstattung mit exotischen Pflanzen denken konnte. Seit 1504 wurden jene Gärten von einer Frau namens Katerina Sonnleitner unterhalten und gepflegt. Unter Maximilian I. erhielten die Gärten überhaupt eine recht hohe Aufmerksamkeit.

Beiseiner Hofhaltung legte Maximilian I., der auf dem bekannten Gemälde Albrecht Dürers anstelle eines Reichsapfels einen Granatapfel in der Hand hält (Abb. 1), unter anderem offenbar besonderen Wert auf exotische Früchte. Er orderte nachweislich wiederholt bemerkenswert große Mengen an



1 Albrecht Dürer: Porträt des Kaisers Maximilian I., 1512

Südfrüchten, darunter Zitronen, Pomeranzen, Granatäpfel und Feigen. Die Rede ist wörtlich von »Zytran« (Zedratzitrone), »Lemonj« (Zitronen) und »Pamerantzen«.<sup>10</sup>

Erwähnenswert ist noch, dass bereits 1501 Weinbeeren geerntet wurden, die vermutlich aus den Gärten an der Wiener Burg stammten. Die Früchte wurden in der Wiener Burg zum Trocknen aufgehängt.<sup>11</sup> 1502 wies Maximilian I. an, Feigenbäume aus Friaul zu beschaffen und in Wien und Wiener Neustadt einzupflanzen.<sup>12</sup>

Bereits vor der ersten Türkenbelagerung Wiens im Jahre 1529 hatte Ferdinand I. (1503–64) schrittweise begonnen, die Stadt als seine Residenz zu adaptieren. Ab 1534 befahl er, die Gärten nördlich und östlich der Burg zu erneuern. In den folgenden Jahrzehnten erlebten diese Gärten gleichsam eine Goldene Zeit. Wir können annehmen, dass die Gärten sowohl niederländische als auch spanische Einflüsse aufwiesen. Dafür spricht, dass Ferdinand I. seine Kindheit und frühe

Jugend in Spanien, seine spätere Jugend aber am Hof der Margarete von Österreich in den spanischen Niederlanden verbrachte. Seit 1531 war für die Gärten ein wohl aus den spanischen Niederlanden stammender Gärtner namens Maximilian van de Putte verantwortlich. 1533 zog Ferdinand I. mit Hans Wolgemuet einen weiteren Gärtner hinzu, der speziell in der Kultur exotischer Pflanzen erfahren war und davor am Hof der d'Este in Ferrara tätig gewesen war. Dieser brachte Samen, Pflanzen und Pelzer aus Oberitalien mit nach Wien.

Ab den 1540er Jahren sind weitere Aktivitäten im Zusammenhang mit den Gärten an der Wiener Burg zu verzeichnen. Verbunden damit ist der Name eines neuen Gärtners: Michael de Amada. Er war spanischer Herkunft, die archivalischen Quellen sprechen von »unserem hispanischen gartner Michel«. <sup>13</sup> Überliefert ist, dass er sich zuvor am Hof in Prag aufhielt. Dort war er allerdings kein Gärtner, sondern Leibwächter. Seine Affinität zur Gartenkultur hatte de Amada bereits mit der Anlage eines kleinen Gartens am Hradschin unter Beweis gestellt. Um 1538/39 übersiedelte de Amada nach Wien.

Verbunden mit de Amadas Verantwortlichkeit für die Gärten an der Wiener Burg ist ein Fakt, der in unserem Zusammenhang von ganz besonderem Interesse ist: Für 1542 ist erstmalig die Kultur von Pomeranzen archivalisch belegbar. Ein Eintrag in den Niederösterreichischen Vizedomamtshauptrechnungen des Jahres 1542 erwähnt »Sonntag den achten Octobris, Aber auf die beruerten Gärten, vmb Täckhen Zu bedeckung der Pomerantschen Paumen«. <sup>14</sup> Dies ist somit der früheste Nachweis von Zitruskultur nicht nur in den Gärten der Wiener Hofburg und Wien, sondern auch einer der frühesten Nachweise im deutschsprachigen Raum überhaupt. Dass es sich dabei nicht um einen singulären Kulturversuch, sondern den regelrechten

Beginn einer Zitruskultur gehandelt hat, zeigen folgende Erwähnungen. Im Juni und Juli 1544 wurden »Pämeräntscentruchen«, also Pomeranzenruhen angefertigt. <sup>15</sup> Vier Jahre später, am 8. September 1549, wurden die »Zimerleütten so ain Pamerändtschen Stuben gemacht« entlohnt. <sup>16</sup> Weitere zwei Jahre später und somit 1551 wurden die »tagwerchern, Vnnd dem Maurer so ain Ofen in der Pomeräntzschen Stubm gemacht« bezahlt. Im selben Jahr sind auch »Zimerleitn so die Pameräntzschen Stubm Zuegedeckt« sowie ein eigener Ofen für die Pomeranzenstube erwähnt. <sup>17</sup>

Die Bezeichnungen auf dem Plan von Bonifaz Wolmuet (Abb. 2) geben Aufschluss über die Lage der verschiedenen Teilgärten an der Wiener Burg. Wolmuet bezeichnet das Areal östlich der Burg als »Rö[misch] k[öniglicher] M[ajestä]t Irrgarten« und jenes nördlich der Burg als »Rö[misch] k[öniglicher] M[ajestä]t Lust Gartn«. Ferner ist hier der bereits seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bestehende Altan erkennbar. Ein besonderes Anliegen war es für Ferdinand I., eine Wasserleitung in den Hofgarten zu verlegen. Im Jahre 1547 reimte dazu Wolfgang Schmäzlz:

Ein jrrgarten zu lust geziert,  
Frisch wasser darein geführt wierdt,  
All Ding, gepawt zu lust, kurtzweil,  
Kein fester Burgk findst ettlich meil<sup>18</sup>

Der Obere Lustgarten befand sich erhöht auf der Paradeisgartelmauer und war direkt aus den Appartements der Königin zugänglich. Mit dem Unteren Garten war er durch eine Schneckenstiege, das heißt eine Wendeltreppe verbunden. Die Pomeranzenstube dürfte sich in unmittelbarer Nähe dieser Wendeltreppe und des dortigen kleinen Gärtnerzimmers befunden haben.

Seit 1551 wurde der im Osten gelegene Irrgarten aufgelöst und dafür ein Neuer





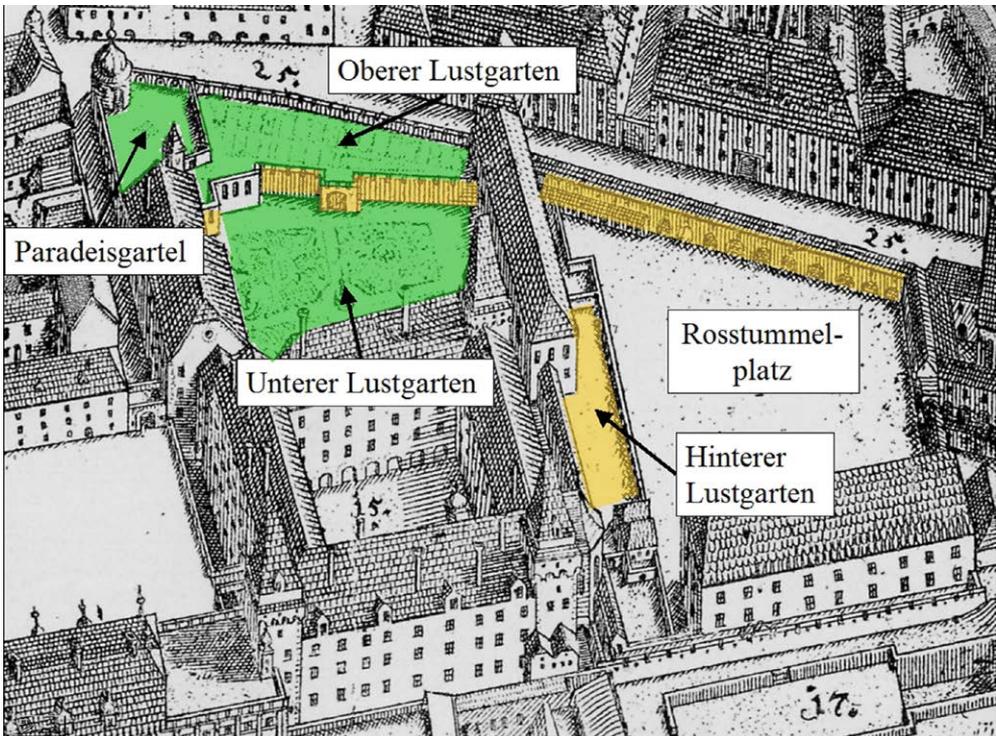
übergabe fertigte man ein Inventar des Pflanzenbestandes und der Gartengeräte an. Das im Bestand »Hofgärtner« der Niederösterreichischen Herrschaftsakten erhaltene Inventar listet einen umfangreichen Bestand an Kübelpflanzen auf, darunter:<sup>22</sup>

- 97 Groß und khleine Pämberenzen Päumbel.
- 2 Stockh Indianische Feugen Pladtl.
- 3 LorberPaumb
- 7 GranathPaumb.
- 1 Stockh Monath Stoßm[?]
- 23. Stöckhl Spanische Jesemin
- 127. Allerley Nägel Stöckh.
- 5 Martell Päumbl
- 2 Pappel Paumber.
- 10 Indianische Feugen blätter
- 2 Corallen Paumben.

34 Rosmarin Stöckh. /.

9 Margran Stöckhl.<sup>23</sup>

Der früheste erhaltene Plan, der Details der Gärten an der Wiener Burg abbildet, stammt aus dem Konvolut von Giovanni Battista Pieroni von 1640. Er zeigt den Unteren Hoflustgarten, der in quadratische Kompartimente aufgeteilt war. (Abb. 3) Die bekannte Vogelschauansicht von Daniel Suttinger, welche die Stadt Wien während der zweiten Türkenbelagerung von 1683 zeigt, ist eine weitere bedeutende Bildquelle, auch in Bezug auf die Gärten. (Abb. 4) Mit der Umwidmung des Neuen Lustgartens zum Rosstummelplatz waren die Gartenanlagen (im Bereich des heutigen Josephsplatzes)



4 Daniel Suttinger: Perspektivische Darstellung der Hofburg mit Gärten, Ausschnitt aus einer Ansicht Wiens, 1683, aus: Dreger, Moriz: Baugeschichte der k.k. Hofburg in Wien bis zum XIX. Jahrhundert, Wien 1914, Abb. 125; Beschriftung vom Verfasser. Die Gebäude und Gärten mit Orangerienutzung sind orange eingefärbt.